

Industriearchitektur als Spiegel der Befindlichkeit – Maria Temnitschka

Verfallende Fabriksgebäude, nutzlos gewordene Lagerhallen, bröckelnde Brückenpfeiler – das sind die Orte, die die Wiener Malerin Temnitschka zu ihrem Thema gemacht hat.

Für die Ausstellung „ORTUNG“ wählte Temnitschka aus ihren Serien „Unter der Brücke“ (2008/09), „Concrete“ (2010) und „Lost in Time“ (2011/12) jene Arbeiten aus, die sich besonders eindrucksvoll in die moderne Glas- und Stahlarchitektur des Atriums der Österreichischen Beamtenversicherung in Wien einfügen beziehungsweise einen kräftigen Kontrapunkt dazu setzen.

Hervorzuheben sind die Gemälde verlassener ÖBB-Werkshallen am Nordbahnhof und ein eigens für die Ausstellung konzipiertes Werk, welches das ÖBV Atrium samt der aktuellen Temnitschka-Präsentation im Stadium des fortgeschrittenen Verfalls zeigt: ein vortrefflich inszeniertes Bild im Bild, das jede Betrachterin und jeden Betrachter ob des gegläckten Déjà-vu-Effekts in seinen Bann zieht. Überdies stellen wir erleichtert fest, dass Temnitschka dieses nachdenklichstimmende, von Weltschmerz geprägte Thema auch mit einer gehörigen Portion Humor und Ironie anfasst.

Temnitschka schlägt nach ihrem Studium der Metallgestaltung an der Hochschule für angewandte Kunst vorerst ganz



Lost in time XXXIV (Atrium ÖBV), 2012, Öl/Lw, 120 x 150 cm

Foto: ÖBV

andere Wege ein: Sie entwirft und produziert Schmuckstücke sowie Objekte aus Metall, die zum Teil auch heute noch als „Lockerungsübung“ zwischendurch von der Künstlerin gefertigt werden. Nach ihrer Hinwendung zur abstrakten Malerei beginnt sie ein weiteres Studium an der Angewandten, diesmal in der Meisterklasse für Malerei bei Adolf Frohner, das sie mit Auszeichnung abschließt. Längst hat sie von der Abstraktion zur Figuration gefunden und seit 2001 ihr eigentliches malerisches Betätigungsfeld entdeckt: das Aufspüren und Festhalten von Orten, die die hochindustrialisierte, zunehmend digitalisierte Gesellschaft für unwert erklärt und sich selbst überlassen hat.

Anfangs bleibt Temnitschka, die im zweiten Bezirk nahe der Nordbahnhofgründe lebt, ihrer unmittelbaren Umgebung treu und porträtiert liebevoll Stiegenhäuser und Hinterhöfe der Gründerzeitbauten ihrer Nachbarschaft. Doch schon bald führen sie ihre fotografischen Streifzüge weiter an die Peripherie, in die aufgegebenen Wirtschaftszonen hinein: Es entstehen Bilder von Straßenfluchten mit Fabriksgebäuden und Großhandelshäusern, deren Tore längst geschlossen und deren heruntergelassene Rollläden bereits Rost angesetzt haben.

Temnitschkas Arbeiten lassen ihre große Bewunderung für den US-amerikanischen Realisten Edward Hopper erahnen. Wie bei Hopper, so sind auch ihre Industrielandschaften Spiegel der eigenen Befindlichkeit und zugleich Ortung eines gesamtgesellschaftlichen Zustands. Carl Aigner, der Laudator der Ausstellung und genaue Kenner von Temnitschkas Werk, bezeichnet ihre Bilder als „Seelenräume“, ihre korrodierenden Gebäude und Autobahnbrücken als „Metaphern des menschlichen Lebens“. Er sieht das Ende

unausweichlich, aber nicht als trostlosen Ausblick, sondern als naturgesetzliches Geschehen dargestellt.

Insofern kann bei Temnitschkas Gemälden nicht von Abbildern der Realität gesprochen werden, auch wenn sie noch so detailgetreu und minutiös gemalt wirken. Sie gehen weit über die (fotografische) Wirklichkeit hinaus, indem Vorgefundenes malerisch übersteigert oder durch gänzlich Imaginiertes erweitert wird. Da kann es schon einmal vorkommen, dass mehrere Tages- oder Jahreszeiten in einem Gemälde gleichzeitig verbildlicht werden oder eine farbig durchgestaltete Bildhälfte fast unmerklich ins Schwarz-Weiß hinübergleitet. Letztlich dienen die unzähligen Fotos, die Temnitschka bei ihren nicht ungefährlichen Wanderungen und „Einbrüchen“ herstellt, nur der Bestandsaufnahme und Erinnerungshilfe an ihre eigenen vielschichtigen Emotionen, die sich während der Eroberung des Raumes und der Selbstverortung eingestellt haben müssen.

„Die neuen Bilder implizieren nicht mehr das beklemmende Raumgefühl ihrer früheren Malerei“, fasst Aigner, der Direktor des NÖ Landesmuseums, die Wirkung der Ausstellung „ORTUNG“ zusammen. „Es ist vielmehr, als ob das Funktionsloswerden dieser Bauten ihnen dadurch erst eine autonome Würde verleiht: eine Weite der Zeit.“



Foto: Eva Wahl

Mag.^a Maria Christine Holter
Kunsthistorikerin und Kunstvermittlerin
in Wien



Foto: Privat

Maria Temnitschka, Künstlerin

Maria Temnitschka zeigt Gebäude, deren Zeit abgelaufen ist, ehemalige Fabriks- und Lagerhallen oder Fertigungs- und Reparaturhallen wie jene der ÖBB in Floridsdorf und am ehemaligen Nordbahnhofareal. Daneben finden sich Orte wie jene, unkrautbewachsenen Winkel unter Autobahnbrücken, die der Aufmerksamkeit normalerweise entgehen. Unorte, die durch die Fokussierung des künstlerischen Blickes aus der Bedeutungslosigkeit gehoben werden. Maria Temnitschka wurde in Niederösterreich geboren, lebt und arbeitet in Wien. Sie studierte Malerei an der Universität für angewandte Kunst in Wien.



Foto: ÖBV

v.l. ÖBV Vorstandsvorsitzender Mag. Josef Trawöger, Künstlerin Maria Temnitschka, ÖBV Kuratorin Jacqueline Chanton und der Direktor des NÖ Landesmuseums Carl Aigner



Foto: ÖBV

Maria Temnitschka freut sich mit Prof. Felix de Mendelssohn über ein Bildmotiv gemeinsamen Interesses.